

Datum: 10.11.2013

# Schweiz am Sonntag

Ausgabe Aargau



AZ Zeitungen AG  
5401 Baden  
058/ 200 53 10  
www.sonntagonline.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 76'230  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 13  
Fläche: 178'807 mm<sup>2</sup>



DAS GROSSE INTERVIEW MIT MAYA GRAF

## «Ich habe überhaupt kein schlechtes Gewissen»

Nationalratspräsidentin Maya Graf – noch bis Ende November die höchste Schweizerin.



AZ Zeitungen AG  
5401 Baden  
058/ 200 53 10  
www.sonntagonline.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 76'230  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 13  
Fläche: 178'807 mm<sup>2</sup>

## Sie ist die erste Grüne, die zur Nationalratspräsidentin gewählt worden ist. Im Interview spricht Maya Graf über Flugreisen, die Aussichten der Grünen auf einen Bundesratssitz - und weshalb sie ein anderes Bild der Schweiz hat als Bundespräsident Ueli Maurer.

VON FLORENCE VUICHARD, ALAN CASSIDY (TEXT) UND ALEX SPICHALE (BILDER)

### Frau Graf, wie gross ist in diesem Jahr Ihr ökologischer Fussabdruck?

**Maya Graf:** Das habe ich noch nicht ausgerechnet. Bestimmt ist er grösser als sonst. Ich weiss aber, dass ich auch in meinem Präsidentsjahr nicht Wasser predigen und Wein trinken kann. Deshalb habe ich nur vier Auslandsreisen unternommen. Und an die 120 bis 150 Veranstaltungen, die ich in der Schweiz besuchte, fuhr ich bis auf drei Ausnahmen immer mit dem Zug. Das ist sowieso angenehmer und effizienter.

### Wie lange müssen Sie nun aufs Flugzeug verzichten, bis Ihr grünes Gewissen wieder sauber ist?

Ich habe das Amt als Nationalratspräsidentin ja nicht nur als Grüne gemacht, sondern für das ganze Parlament. Dazu gehören die Repräsentationspflichten. Ich habe überhaupt kein schlechtes Gewissen deswegen. Die vier Reisen waren bewusst ausgewählt. Und privat gehe ich sowieso nicht mit dem Flugzeug in die Ferien, insofern kann ich meine CO<sub>2</sub>-Bilanz nun wieder abbauen.

### Zuletzt waren Sie auf Präsidialreise in Tansania. Weshalb denn dorthin?

Tansania ist eines der Schwerpunktländer der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit. Gleichzeitig sprechen wir in Europa viel über Ost-West-Kooperation, vergessen dabei aber unsere Nachbarn im Süden, in Afrika. Das wollte ich nachholen.

### Nicht nur die Schweiz, auch viele andere europäische Länder unterstützen Afrika seit Jahrzehnten mit Entwicklungshilfe. Sieht man die anhaltenden Flüchtlingsströme, sagt man sich: Gebracht hat es wenig.

Das kann man so sicher nicht sagen. Bei den Landwirtschafts- und Gesundheits-

projekten, die ich mir nun in Tansania und vor zwei Jahren in Senegal selbst angesehen habe, ging nie Geld direkt an die Regierungen. Da standen immer lokale Partner und die Hilfe zur Selbsthilfe im Vordergrund. Da ist die Schweiz vorbildlich. Aber wir wissen natürlich, dass Entwicklungsgelder und Exportgewinne zu oft in die Taschen der Elite fliessen. In die ländliche Entwicklung wird zu wenig investiert, obwohl noch heute in vielen Gegenden Afrikas 80 Prozent der Menschen als Selbstversorger auf dem Land wohnen. Sie drängen in die Städte, finden dort keine Jobs. Und dann bleibt den jungen Männern nur der nächste Schritt.

### Sie wollen nach Europa.

Auch. Die grössten Migrationsbewegungen finden aber innerhalb Afrikas statt. Deshalb ist der Schweizer Ansatz der Entwicklungshilfe richtig. Er zielt darauf ab, den Menschen vor Ort eine Perspektive zu geben.

### Trotzdem versuchen Tausende die Überfahrt übers Mittelmeer. Muss die Schweiz mehr Flüchtlinge aufnehmen?

Diese Frage muss man europäisch denken, wir machen ja Migrationspolitik gemeinsam mit den anderen Schengen-Staaten. Aber wir müssen uns bewusst sein, dass das Gefälle zwischen Arm und Reich zunimmt. Was früher im Kolonialismus geschah, setzt sich heute mit der Ausbeutung der Bodenschätze durch Grosskonzerne und andere Staaten fort. Daher ist die wirtschaftliche Frage wichtig. Die humanitäre Frage ist: Wie behandeln wir die Menschen, die es hierher geschafft haben? Bestrafen wir sie dafür?

### Die Rayonverbote im Asylzentrum

### Bremgarten im Aargau sorgten diesen Sommer für Schlagzeilen. Sind wir so fremdenfeindlich, wie es in ausländischen Medien hiess?

Ich war gerade bei einem Treffen mit Botschaftern aus Asien, und sie stellten mir die Frage, weshalb die Schweiz als so reiches Land Probleme mit Ausländern hat. Ich versuchte zu erklären, dass die Schweiz in kurzer Zeit stark gewachsen ist. Als ich ein Kind war, hatten wir noch fünf statt acht Millionen Einwohner, und das Mittelland war noch nicht zugebaut wie heute. Viele Leute haben das Gefühl, es werde eng in der Schweiz.

### Auch wegen der Zuwanderung.

Es ist klar, dass Populisten dies ausnützen und nach Schuldigen suchen: die Ausländer. Über die eigenen, gestiegenen Bedürfnisse – nach mehr Konsum, Mobilität und Wohnraum – schauen wir dabei aber grosszügig hinweg. Das Problem ist hausgemacht. Zudem: Die Asylsuchenden sind bestimmt nicht schuld

« Viele Leute haben das Gefühl, es werde eng in der Schweiz. »

am Gefühl der Enge. Sie machen nur einen Bruchteil der Zuwanderung aus. Ich bin übrigens sicher, dass es in der Region Basel, wo ich herkomme, niemandem in den Sinn gekommen wäre, ein Badiverbot auf Vorrat einzuführen wie in Bremgarten.

### Die Zuwanderung wird das bestimmende Thema der nächsten Jahre. Wie sieht Ihre Lösung aus?

Wir müssen Antworten auf das Gefühl der Enge geben. Die verbauten Landschaften und die Infrastruktur, die an die Grenze kommt, sind die Folge davon, dass wir alle immer mehr Wirtschaftswachstum wollten. Wir müssen uns jetzt fragen: Können wir es uns leisten, so viele natürliche Ressourcen zu



AZ Zeitungen AG  
5401 Baden  
058/ 200 53 10  
www.sonntagonline.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 76'230  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 13  
Fläche: 178'807 mm<sup>2</sup>

verbrauchen? Wie wachsen wir in Zukunft qualitativ? Wir müssen unser Kulturland besser schützen – auch damit wir weiterhin einen Grossteil unserer Lebensmittel in der Schweiz produzieren können.

**Dann müssten Sie die Volksinitiativen von SVP und Bauernverband unterstützen, die einen Selbstversorgungsgrad von 60 Prozent in die Verfassung schreiben wollen.**

Im Grundsatz stimme ich den Initiativen zu. Ich würde das aber nicht so absolut festschreiben, sondern als Richtlinie betrachten. Aber die Anliegen ergänzen sich thematisch mit der Initiative, die wir Grünen selbst lancieren. Wir wollen, dass nur noch Lebensmittel importiert werden dürfen, die Schweizer Produktionsstandards genügen.

**Ist es nicht anmassend, zu meinen, wir produzierten in der Schweiz bessere Lebensmittel als der Rest der Welt?**

Nein. Es geht darum, dass wir Umwelt- und Tierschutzstandards setzen. Lebensmittel, die also besser sind, wie zum Beispiel Bioprodukte aus der EU, sind willkommen. Niemand in der Schweiz will doch Massentierhaltung und unwürdige Schlachttiertransporte in der EU unterstützen. Derzeit wird die neue Agrarreform diskutiert. Auch die EU will mehr Ökologie, und die Schweiz ist beim Tierwohl Vorbild.

**Wie hoch ist der Selbstversorgungsgrad auf Ihrem eigenen Bio-Bauernhof?**

Ausgerechnet habe ich es noch nie. Aber wir haben eigene Milch, eigenes Brot, Eier, Fleisch sowie Kartoffeln und Obst. Wir essen vor allem, was wir selber produzieren. Gemüse kaufen wir bei einer Biobäuerin.

**Wer schaute zum Hof, wenn Sie während Ihres Präsidialjahres dauernd unterwegs waren?**

Der Hof wird jetzt während dreier Jahre von meinem Bruder und meiner Schwägerin bewirtschaftet. Mein Mann profitiert davon auch, er fand nun Zeit für ei-

ne andere Arbeit in einem Kultur- und Gewerbezentrum.

**Gibt es eine Arbeit auf dem Hof, die Sie vermissen, weil Sie derzeit nicht dazu kommen?**

Das Jahr ging so schnell vorbei, dass ich gar keine Zeit hatte, daran zu denken. Aber am Abend, wenn ich nach Hause komme, gehe ich zuerst immer zu meinen Tieren, zu den Ziegen, den Kaninchen und Pferden. Das ist Erholung pur.

**Bundespräsident Ueli Maurer prägte in diesem Jahr das Bild der Schweiz als wehrhafter Kleinstaat, der Druckversuchen grosser Staaten widerstehen soll. Ein Bild, das auch Sie von der Schweiz haben?**

Die Zusammenarbeit mit Ueli Maurer war sehr angenehm. Wir können uns auch bestens über die Landwirtschaft unterhalten. Aber in der Aussenpolitik haben wir zwei ganz unterschiedliche Weltbilder. Am deutlichsten wurde es bei unseren 1.-August-Reden: Ueli Maurer zeichnete das Bild der kleinen Schweiz, die sich wie David gegen Goliath gegen die grossen Mächte wehren muss. Ich hingegen habe über die offene, solidarische Schweiz gesprochen.

**Was heisst für Sie die «offene Schweiz»?**

Das ist die Schweiz, die dank ihres Engagements in der humanitären Hilfe im Ausland präsent und geschätzt wird. Wir helfen auch aktiv mit, junge Demokratien aufzubauen. Die Schweiz ist mit ihren politischen Institutionen und ihrem Föderalismus ein Vorbild, ein Land mit Modellcharakter. Und wir haben Genf, wo heute schon mehr internationale Konferenzen stattfinden als in New York. Die Schweiz muss sich international nicht verstecken, sondern kann selbstbewusst auftreten. Ich hatte im Laufe des Jahres ein paar mal das Gefühl, dass ich in einer anderen Schweiz wohne als Ueli Maurer. Aber wir beide repräsentieren je einen Teil der Bevölkerung. Vielleicht ist es eine Generationenfrage.

**Oder eine Frage von Stadt und Land?**

Wir wohnen doch grösstenteils in Agglomerationen, wenn wir ehrlich sind. Wir führen alle ein mehr oder weniger städtisches Leben. Aber in unseren Köpfen haben wir noch immer ein ländliches Selbstverständnis. Das ist gut, weil es uns einerseits hilft, unsere Kultur, unsere Traditionen und unsere Vielfalt zu bewahren. Andererseits sollten wir Entscheidungen für die heutige Realität treffen.

**Dieses ländliche Selbstverständnis wird derzeit gerade vom Schweizer Radio und Fernsehen gestärkt: Die Serie «Die Schweizer» zelebriert die bäuerlichen Wurzeln.**

Schon die Übungsanlage der Sendung ist eine verpasste Chance. Unser Fernsehen zementiert das Bild einer rein bäuerlichen Schweiz und meint die Innerschweiz. Die Basler Geschichte zum Beispiel sieht doch ganz anders aus: Basel war eine reiche Handelsstadt mit internationalem Kulturaustausch.

**Sie sind die erste Nationalratspräsidentin der Grünen – eigentlich das einzige Highlight der Partei in letzter Zeit. Vom Neustart nach den Wahlen spürt man nicht viel.**

Das ist ein brutales Fazit! Ich bin seit 20 Jahren bei den Grünen und habe schon manchen Höhen- und Tiefflug erlebt. Mal geht es aufwärts, dann wieder etwas runter. Die Grünen gibt es seit 30 Jahren und es wird sie noch lange brauchen. Denn die Sorge um unsere Lebensgrundlagen wird zunehmen. Grüne Politik wird wichtig bleiben.

**Aber ihre Bundesratsambitionen müssen die Grünen wohl zurückstecken.**

Das ist tatsächlich derzeit kein Thema. Dazu müssen wir annähernd an die 10 Prozent Wähleranteil kommen.

**Müssten die Grünen und die Grünliberalen ihre Kräfte bündeln und fusionieren?**

Es ist ein Prozess. Wir sind noch nicht so weit. Die Grünen sind aus unterschiedlichsten Kreisen entstanden, haben sich zusammengetan, zum Teil wieder ge-



AZ Zeitungen AG  
5401 Baden  
058/ 200 53 10  
www.sonntagonline.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 76'230  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 13  
Fläche: 178'807 mm<sup>2</sup>

trennt. Wir müssen unseren Themen nun treu bleiben, aber mit den anderen Parteien zusammenarbeiten. Die Grünen waren in den vergangenen zwei Jahren sehr pragmatisch, haben viel mit der neuen Mitte abgestimmt.

**Sie haben von den schönen Momenten als Nationalratspräsidentin gesprochen. Doch es gab auch Tiefpunkte: Als Sie den Stichentscheid gegen die Pädophilie-Initiative fällten, wurden Sie angefeindet. War das schmerzhaft?**

Ich sehe mich nicht als Opfer. Ich muss mit so etwas umgehen können. Zudem bin ich als Ratspräsidentin beim Stichentscheid den Mehrheiten gefolgt, wie das der Brauch ist. Inakzeptabel finde ich hingegen, dass auch meine Familie darunter leiden musste. Es gab anonyme Anrufe zu Hause und Drohungen auf Facebook. In den sozialen Medien

.....  
« Wir essen zuhause vor allem, was wir auf unserem Hof selber produzieren. »  
.....

können Menschen ihren Hass ungefiltert rauslassen. Das mussten schon viele Parlamentarier vor mir erleben. Ich finde das schlimm.

**Haben Sie sich den Film über Christoph Blocher angeschaut?**

Nein, noch nicht. Aber ich werde ihn mir noch ansehen. Jean-Stéphane Bron ist ein ausgezeichnete Regisseur, der Nähe zu Menschen erzeugen kann.

**Bron hat ja jetzt nicht nur Blocher gefilmt, sondern mit «Mais im Bundeshaus» Sie berühmt gemacht.**

Das ist jetzt genau zehn Jahre her. «Mais im Bundeshaus» war ein Zufall, aber auch ein Glücksfall für mich. Aber hart arbeiten musste ich trotzdem in der Politik.

**Sie gelten von links bis rechts als ausgesprochen umgänglich. Sie waren aber auch Fraktionschefin, stehen jetzt dem Nationalrat vor. Ein bisschen Lust an der Macht muss da auch dabei sein.**

Ohne einen gewissen Ehrgeiz und ohne Willen kommt man nicht dahin. Ich bin direkt, unkompliziert und bestimmt, kann von meiner langen Erfahrung in der Politik profitieren. Autorität kann sehr unterschiedlich sein. Man sollte sich nicht von der äusseren Erscheinung leiten lassen.

**Ihr Vater war aktiver SVP-Politiker. Was sagte er, als Sie den Grünen beitraten?**

Ich glaube, er war nicht erstaunt. Ich wurde Ende der 1970er- und Anfang der 1980er-Jahre politisiert, mit Umweltthemen wie Waldsterben – und ich widersprach meinem Vater schon sehr früh. Zu Hause gab es Streit, als ich damals eine Umfahrungsstrasse in Sissach bekämpfte. Aber trotz all der politischen Debatten hatten wir persönlich immer einen guten Kontakt. Das ist wichtig und auch heute noch so.

**Was ist mit Ihren Kindern: Wollen sie auch in die Politik?**

Da bin ich selber auch gespannt. Unser Sohn ist politisch interessiert, will aber nicht einer Partei beitreten. Unsere Tochter hingegen will nichts davon wissen. Sie hat genug Politik zuhause – was ich sehr gut verstehe.

## ■ HÖCHSTE SCHWEIZERIN

Seit 2001 sitzt Maya Graf (51) für die Grünen im Nationalrat. 2009 übernahm sie das Fraktionspräsidium, am 26. November 2012 wurde sie – als erste Grüne überhaupt – zur Nationalratspräsidentin und damit zur höchsten Schweizerin gewählt. Berühmt wurde Graf 2003 mit «Mais im Bundeshaus». Sie spielte im Dokumentarfilm über das Seilziehen um ein Gentechnik-Verbot eine prominente Rolle. Graf liess sich zur Sozialarbeiterin ausbilden und betreibt einen Bio-Bauernbetrieb in Sissach BL, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Zu Beginn der Wintersession Ende November endet ihre Amtszeit als Nationalratspräsidentin. Ihr designierter Nachfolger ist der Luzerner CVP-Politiker Ruedi Lustenberger.

Datum: 10.11.2013

# Schweiz am Sonntag

Ausgabe Aargau



AZ Zeitungen AG  
5401 Baden  
058/ 200 53 10  
www.sonntagonline.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 76'230  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 13  
Fläche: 178'807 mm<sup>2</sup>



AUS DEM ARCHIV  
**Auf ihrem Bauernhof in Sissach BL:  
Maya Graf kümmert sich um ihre  
Ziegen. Daneben hat die Familie viele  
weitere Tiere und lebt mehrheitlich  
von eigenen Produkten.** HO

